



Timo Kölling

Wir sind die Äußersten

Traumprosa

»...Träume über Träume, aber wahr...«
— Jürgen von der Wense

»Der Zauber, der für uns kämpft, das Auge der Venus, das
unsere
Gegner selbst bestrickt und blind macht, das ist die *Magie*
des
Extremis, die Verführung, die alles Äußerste übt: wir
Immoralisten -
wir sind *die Äußersten*...«
— Friedrich Nietzsche

INHALT

Traumprosa 2012-2017

Traumstoff

Die Gefangene

Die Konferenz

Wir sind die Äußersten

Die Höhlenkirche

Die Stille

Der Antichrist

Der Bruder

Die Lesung

Der Affenpimmel

Die Klarheit

Der Fremde

Im Hotelgarten

Der Hund

CLAWRA

Der Blitz

Das Hochwasser

Der Fuchs

Hölderlin

Der Sog

Das Knistern

Der Unfall

Die Großmutter

Zickenkrieg
Die Melodie / Aufbruch / Sommernacht
Der Schmetterling / »Stefan Fichte«
ROLANDSLIED
Die Friedhofskapelle
Die Maske
Das Straßenfest
Das Kloster / Der Flughafen
Die Zunge / Das Spiel
Die Matratze
Kirschenzeit
Der Leser
Das Gerüst
Der Wasserhahn
Wasser, silbern
Im Gebirge
Das Nashorn
Glühbirnen
Das leuchtende Gestein
Im Krieg
Der Absturz / Im Untergeschoß / Die Regentiefe
Seidelbast
Auf Arbeitssuche / Der Fisch
Das Recht des Krüppels / »Creeze« / »Theorie des
Paradieses«
Heavy-Metal-Archetypus / Der entscheidende Bruch
Zirkuselefant
Die Herberge
»Jonny«

Guénon
Die Gekreuzigten / Das Arme-Leute-Tier
Schwarzes Wasser
Das Feuer
Der Sibirische Wintervogel
Der Gestorbene / Die Verlorenheit
Tilly-Widukind
»Böhnisch«
Das Urgeräusch
Im Heimatmuseum / Wanderunruhe
Die Vorfreude
Die Lampe
Wildschweine
Der Mord
Der Frosch / Die Bläue / Schulwirren
Bunte Fische
Der Duft
Unterwasserwesen
Die Bibliothek
Der Umzug
Nachtfahrt
Pilzstätten
Der Unsichtbare
Katze und Maus
Die Nichtvergeßlichkeit
Die Marienmesse
Vogelbeeren
Die Kraft
In der Hafenstadt

Winter
Schwarze Tücher
Brandgeruch / Die Ärztin
Ein neues Wegenetz
In Oslo
Geiseln
Aale
Das Zimmer am Meer
Die Broschüre
Knoblauchwürste
Ausschau / Der Mordanschlag / Im Flur
Die Nonne
Piz Buin
Juli Zeh
Die Spinne
Die Vorführung
Der Brand
Der Sturm
ITE MISSA EST
Kindergeburtstag
Ohne Ufer
Die Russin
Im Einkaufszentrum
Die Wassergräber
Das unbewohnbare Haus
Kitsch
Der Hasenbraten
»SCHLAGWACH«
»O Haupt voll Blut und Wunden« / Die Ausgrenzung

Porzellan

Die Auflösung aller Dinge / Die Fremdheit

Das Bild

Der Brauch

Nachwort: Sprache und Traum

Traumprosa 2012-2017

Traumstoff

2. Januar 2012

Während es Abend wurde, ging ich durch einen Wald. Ich erwartete, ohne daß dieser Erwartung Furcht beigemischt gewesen wäre, bald nichts mehr sehen zu können; aber je dunkler es wurde, desto heller begannen die Bäume in verschiedenen Farben zu leuchten wie Lampen, in gelb, rot, grün und blau. Auch andere, bewegliche Lichter tauchten auf wie Glühwürmchen. Dann gewannen die Lichter an Größe, wuchsen ins Riesenhafte und wurden zugleich stofflicher; es waren keine Glühwürmchen und keine leuchtenden Bäume mehr, sondern viele Vorhänge wie an Gardinenstangen oder Wäscheleinen befestigt. Um vorwärts zu kommen, mußte ich mich durch diese dicken Vorhänge schieben, die noch immer stofflicher zu werden schienen, eine noch immer dichtere Materialität und jetzt auch Schwärze gewannen - eine Schwärze von gleichsam lichthafter Qualität, leuchtend wie alle die anderen Farben von vorhin. »Wie Wasser«, hörte ich mich sagen, und in diesem Augenblick erschrak ich, weil ich erkannte, daß die Vorhänge nichts anderes waren als der Traum selbst, der Traumstoff. Dann schob jemand, oder war ich es selbst?, die Vorhänge auseinander, und dahinter befand sich in undurchdringlicher Nacht, in einer Schwärze von jetzt ganz lichtloser Art, eine ihr Haupt aufreckende, gelb leuchtende Schlange, die indes nicht auch nur den geringsten Teil des sie umgebenden Geräums erhellte.

Die Gefangene

12. Januar 2012

Mit einem Manuskript in der Hand, von dem ich nicht mehr weiß oder bereits im Traum nicht wußte, ob es sich um ein eigenes, welches zu bearbeiten, oder ein fremdes, welches zu lesen ich vorhatte, handelte, ging ich durch eine große Bibliothek mit vielen Nischen und abgetrennten kleinen Zimmern. Eines dieser Zimmer fand ich menschenleer vor, darin nahm ich Platz und legte das Manuskript vor mir auf den Tisch. Am Kopf einer jeden Seite des Manuskripts war eine schmale Verlängerung angebracht, die in ein etwas breiteres Quadrat mündete; es sah aus wie ein Weinetikett. In dem Quadrat befand sich eine kleine Frau, das heißt: sie war nicht abgebildet, sondern befand sich wirklich darin wie in einem Kästlein, einem Käfig oder einer Glaskugel. Ich konnte in dem Manuskript blättern, soviel ich wollte – es war am Kopf einer jeden Seite immer dasselbe Quadrat mit derselben Frau darin. Sie war meine Gefangene, denn sie konnte das Quadrat nicht verlassen. Ich erwartete, daß sie etwas sagen, mir etwas bestimmtes verraten würde, aber sie blieb still und verzog nur widerwillig den kurzen Mund. Das machte mich wütend, und ich hörte mich, selbst überrascht von dem Zorn, der in mir hochkochte, Bedrohungen ausstoßen. Das ging nur flüsternd (zischend), denn es durfte nicht entdeckt werden, daß die Frau da war, und daß ich ihr Gewalt androhte. Ich saß mit dem Rücken zur Tür, jederzeit konnte jemand hereinkommen. Zunehmend fühlte ich mich nicht allein von meinem eigenen Verhalten beschämt, sondern zugleich bedroht von etwas oder jemand Unbestimmtem, so, als hätte der Raum, in dem ich mich befand, Augen. Es war ein unheilvolles

Signal, als am anderen Ende des Zimmers plötzlich eine mit einer Flüssigkeit gefüllte Glasflasche zerplatzte und auslief.

Die Konferenz

15. Mai 2012

In einem fernen, nicht ungefährlichen Wüstenland nahm ich an einer merkwürdigen, ja als gespenstisch zu bezeichnenden Konferenz teil. Das Gespenstische war, daß niemand genau wußte, was es zu besprechen gab, und worum es im Grunde überhaupt ging. Etwas Grauenvolles war zu geschehen im Begriff, darin waren sich alle einig. Als die Konferenz sich auflöste und die Teilnehmer in bedrückter Stimmung das Haus verließen, stand Ernst Jünger auf der Straße, in konzentrierter Heiterkeit (wie mir schien) die Katastrophe erwartend, die jetzt, mit dem Scheitern der Konferenz?, nicht mehr abzuwenden sein würde. Er sprach mit niemandem und stand nur so da. Er wirkte zwar abwesend, war aber offenbar auf der Suche nach eben diesem Haus gewesen. Schon vorher hatte sich in meine Bedrückung, die ich mit den anderen teilte, eine Zuversicht gemischt, eine gewisse unterschwellige Erleichterung. Jetzt, mit dem Anblick Ernst Jüngers, brach diese Erleichterung voll durch, und ich freute mich darauf, allein und unbehelligt durch die Straßen der mir unbekanntesten Stadt zu gehen. Ein Eiscafé, an dem ich vorbeikam, hieß »Tapir«. Es lag an einer ziemlich staubigen Straße und war geöffnet, aber ohne Gäste.

Wir sind die Äußersten

5. August 2012

Auf einer Samstagswanderung kam ich durch ein Dorf oder eine kleine Stadt. Als ich stehenblieb, um einen Blick auf die Karte zu werfen und mich zu orientieren, sprach mich ein älterer Mann an und lud mich zu einer kleinen Mahlzeit ein; sein Haus sei jenes, vor dessen Hofeinfahrt wir gerade stünden. Wir betraten dann eine Art Wintergarten, der die Verbindung zwischen zwei Häusern herstellte, mit großen Glasfronten zur Straße und zum Garten. Da sich die Häuser auf einer kleinen Anhöhe befanden, blickte man zu beiden Seiten weit in die Ebene, die jetzt, an einem grauen, aber milden Märznachmittag, voller Dunst war. In dem Wintergarten saß ein weiterer Mann etwa gleichen Alters. Ich schätzte die Männer auf Ende fünfzig; sie beide trugen, wie mir gleich auffiel, dunkelgrüne Breitcordhosen sowie dünne Wollpullover über den Hemden. Da am Abend eine kleine Feier stattfinden sollte, zu der ich, wie mir bedeutet wurde, herzlich eingeladen sei, war in dem Wintergarten, in dem sich auch eine kleine Schanktheke befand, ein Buffet aufgebaut; Brot, Käse, Wurst und einige Salate standen darauf. Ich durfte mich bedienen; auch wurde mir ein Bier geöffnet, denn die beiden Männer hatten sich bereits am Mittag zum Biertrinken getroffen, sie taten das jeden Samstag. Kaum hatte ich mich in einen der sehr bequemen Sessel gesetzt, die mit einem mattgrünen, leicht schimmernden Stoff wie Samt überzogen waren, wurde das Gespräch fortgesetzt. Es war offenbar eigens unterbrochen worden, um mich von der Straße aufzulesen und als Gesprächspartner hinzuzuholen. Wie schnell klar wurde, ging es um Politisches. Die beiden Männer verstanden sich

als geheime Widerständler, und jedes ihrer Treffen war ein konspiratives. Der Bruch mit dem Bisherigen, das Kommen des Neuen, das zugleich eine Wiederkehr des Alten, ja Ältesten sein würde, mußte organisiert werden: ja, es ging um die »Konservative Revolution«. Auf kleinen Beistelltischchen lagen einschlägige Zeitschriften, die zwar nicht verboten waren, für die man aber, bekannte man sich öffentlich dazu, sie im Abonnement zu führen, gehörig schief angesehen wurde (um es milde auszudrücken). Mir gefielen die beiden Männer, die es verstanden, den forcierten Ernst ihrer Diskussion mit einem hohen Grad von Behaglichkeit zu verbinden. Schon stand, zur Ergänzung des Biers, eine Reihe von Schnäpsen und lagen Zigarren parat – die angenehme Aussicht auf einen langen Abend öffnete sich. Der Ort besaß eine S-Bahn-Station; auch in der Nacht würde ich noch zurück nach Frankfurt kommen. Da fiel mir auf, daß ich in dem Ort bald eine Lesung haben würde; sie sollte in einer romanischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert stattfinden. Als ich es erzählte, nickten die beiden Männer einander wissend zu, als liefe alles auf die von ihnen eingefädelt Weise. Die romanische Kirche befand sich in dem großen Garten, der hinter der Häuserzeile sich öffnete. Wir machten einen Spaziergang, gingen um die Kirche herum, kehrten dann in unsere Sessel zurück. Schon war ich, so schien es, in den Zirkel aufgenommen; ich könne, so hieß es, fortan gerne regelmäßig an der Samstagsrunde teilnehmen. Wie ich heute Abend ja feststellen würde, gebe es in dem Ort viele Gleichgesinnte, man sei hier sozusagen unter sich. Dies war, fand ich, eine schöne Perspektive; auch wirkte der Wintergarten auf mich umso einladender, als sowohl der von den Möbeln ausgehende Geruch, als auch der Blick in die graue Ferne mich an Kindheitsnachmittage im großelterlichen Balkonzimmer erinnerten. Es dauerte allerdings nicht lange, und mir fiel mit leisem Unbehagen auf, daß das Gespräch der beiden Männer, je näher der Abend rückte, sich immer mehr in ein gegenseitiges

Abnicken wie auswendig gelernter Phrasen verwandelte. Es ging darum, dem »Geist von '68«, der hierzulande eine »regelrechte Meinungsdictatur« aufgerichtet habe, ein Ende zu bereiten, einen »echten Wandel« hervorzurufen; kein Zweifel, das »Pendel« schlage jetzt »in die entgegengesetzte Richtung aus«, und es komme darauf an, dieser neuen Richtung des Geistes zum Sieg zu verhelfen, wo immer es gehe. Das Peinliche dieser unermüdlich wiederholten Redensarten stand mir plötzlich klar vor Augen. Die Art und Weise, wie die aktuellen Ereignisse in Politik und Gesellschaft besprochen und zugleich mit glucksender Überheblichkeit beiseitegewischt wurden, erschien mir jetzt umso widerwärtiger, als alles, was ich zum Gespräch beisteuerte, mit emsigem Kopfnicken und mit demselben quiekenden Vergnügen quittiert wurde, das die beiden Männer sich auch gegenseitig zu bereiten schienen. Dann kam das Gespräch auf Nietzsche, und nach meiner Ansicht zu einem bestimmten Aspekt befragt, verwandelte sich, was ich antwortete, zu meinem eigenen Befremden in eine mühelos sich entfaltende Ansprache, die geradezu pathetisch in den abschließenden Ausruf mündete: »Wir sind die Äußersten!« Ich hatte mich also als Nietzscheaner zu erkennen gegeben, dies aber so, daß die beiden Männer, statt von dem »Wir« sich mitgemeint zu fühlen, die schroffe Grenzziehung bemerken mußten, die in der Ansprache gelegen hatte. Zunächst schlug mir Befremden, dann Eiskälte entgegen; auch die bald eintreffenden Gäste behandelten mich feindselig. Trotzdem konnte ich mich nicht sofort lösen, verpaßte jede sich bietende Gelegenheit, den Ort zu verlassen, wurde auch in immer neue Gespräche verwickelt, die dem einzigen Zweck dienten, mich fühlen zu lassen, daß ich der Gesellschaft unwürdig, und daß keine meiner Meinungen zu den wichtigen Fragen irgendwie erwägenswert sei. Besonders für die Frauen schien mein Anblick eine einzige Zumutung zu sein; alles, was ich tat oder sagte, schien sie zu brüskieren. Scheinbar fürsorglich,

in Wahrheit höhnisch überredete eine Frau in rotem Kostüm mich dazu, ein Glas Rotwein zu trinken; dabei wollte ich keinen Rotwein, sondern sehnte mich danach, nüchtern hinaus in die nüchtern-kalte Nacht zu gehen. Trotzdem trank ich den Rotwein und versank in ein tiefes Grübeln, das einerseits so gedankenklar war, als hätte ich schlagartig eine neue Sprache erlernt, andererseits so lähmend, daß kein Satz, den ich sagen wollte, mir mehr gelang. War es die Trunkenheit? Längst war Nacht. Ich nahm mich zusammen und verließ, ohne mich von irgendwem zu verabschieden, den Wintergarten; eine hübsch angelegte, von Laternen beleuchtete Treppe führte zwischen Rhododendronbüschen zur Straße hinab. Ein junger Mann mit langem Haar und Vollbart lief mir nach und sagte, als wollte er mich umstimmen, ich sei hier nicht ohne Fürsprecher; die Frau im roten Kostüm kam hinterher und hielt die Weinkaraffe in der Hand. Im nächsten Augenblick trat zu meiner Überraschung René Guénon aus dem Gebüsch, hielt zwei Weingläser in der Hand und ließ die Frau sie vollschenken. Mich erstaunte, daß er Wein trank. Offenbar, dachte ich, ist es der Guénon vor seinem Übertritt zum Islam, und tatsächlich handelte es sich um einen Mann, der jünger war als ich. Sein Erscheinen war wie ein Deckel auf dem Gefäß des mißlungenen Abends; seine entschiedene, heitere Art durchschnitt das lähmende Band. Wir leerten die Gläser; es schien sich um ein Reinigungsritual zu handeln. Dann gingen wir durch die bachklare Nacht, unterhielten uns, das Gespräch war tief und ohne jede Schwere. Auf einem dunklen Feldweg abseits des Ortes trennten wir uns; leider gelang es mir im Erwachen nicht, das Fadenende des Gesprächs festzuhalten. Es schnellte zurück, verschwand, wie eine Schlange im hohen Gras verschwindet, und der Faden hat sich, wie zu vermuten ist, restlos wieder aufgespult, so daß nicht behauptet werden kann, das Gespräch hätte sich ereignet.

Die Höhlenkirche

25. Dezember 2012

Die alte, uralte unterirdische Höhlenkirche war ein furchteinflößender Ort, den man doch aufsuchen mußte, magnetisch angezogen, wie Wasser das Wasser sucht. Der Anblick ihres keineswegs kleinen Eingangs - man umquerte eine Felswand und befand sich gleich in der ersten großen Halle, welcher viele, viele weitere Hallen folgen würden - war zugleich ein Wiedererkennen, so, als hätte man das Bild bereits zahllose Male gesehen (geträumt) und zahllose Male wieder vergessen.

Die Stille

26. Dezember 2012

Auf einer Wanderung – nicht alleine, aber ich entsinne mich nicht der Mitwandernden – waren sehr niedrige Höhlen zu durchqueren; allenfalls auf Knien konnte man sich fortbewegen, teils auch nur auf dem Bauch robbend. Von den Decken hingen Schlangen, von denen es hieß, daß sie hochgiftig seien, und daß schon eine kurze Berührung tödlich enden könne. In der letzten der Höhlen aber erfüllte mich plötzlich das Wissen, daß die Schlangen mir nichts anhaben konnten, und ich griff eine, die auf der Stelle in bunten, paradiesischen Farben zu leuchten, dann Funken zu sprühen begann wie ein Feuerwerk. Am Ausgang der Höhle empfingen uns Eingeborene und zeigten uns ihre stattlichen Urwaldhäuser – eingerichtet mit kostbaren Möbeln und von einer köstlichen Stille erfüllt. Eine der Frauen fragte ich, wie die Möbel hergekommen seien, da der einzige Weg hierher doch durch die engen Höhlen führe, aber ich bekam keine Antwort. Da erst fiel mir ein, daß eigentlich nicht gesprochen werden durfte, aber es machte nichts. Dann war ich allein in einem der Häuser, sah mich um, berührte aber nichts und war vollkommen erfüllt von der wie jenseitigen Wärme und Stille, dem seltsam vertrauten Duft. Durch eines der Fenster sah ich riesengroße Früchte an Bäumen von mir unbekannter Art hängen.

Der Antichrist

Ohne Datum [2012 oder Anfang 2013]

Auf einer weiten, steppenartigen Fläche, die sich inmitten eines Gebirges auftat, spielte der Antichrist. Ich sah ihn durch die Fensterscheibe des Autos, in dem ich, rechts auf der Rückbank sitzend, mitfuhr. Am Steuer befand sich J.; auf dem Beifahrersitz saß, mir unsichtbar, eine weitere Person, von der ich nicht wußte, wer sie war. Der Antichrist war ein riesengroßes, hellbraunes, vielgliedriges, zum Teil gepanzertes Wesen mit vielen Armen und Beinen, auch Scheren - eine Mischung aus Krebs, Spinne und Skorpion, oder ein urzeitlicher Vorfahr von ihnen allen. Daß dieses Wesen auf der grasbewachsenen Fläche »spielte«, hieß: es tat nur so, als ob es spielte, das war gleich klar. Es war zum Schein ganz in sein »Spiel« versunken, »Freude« lag in den Bewegungen, wie es herumtollte und, ganz »für sich«, Purzelbäume schlug. In Wahrheit hatte es das Auto, das auf der einsamen Straße ins Gebirge fuhr, längst bemerkt, und das hieß: es gab kein Entkommen. Ich registrierte das beinahe ohne Schreck und Entsetzen, eher in einer traurigen Ermüdung, die, ohne daß ich schlief oder träumte, wie in einen Wachtraum überglitt. Dazu trug das Sonnenlicht bei, das durch einen dünnen Schleier von Dunst gebrochen wurde, und die Ebene, auf der das Tier spielte, in ein märchenhaftes Gold tauchte. Mehr aber noch lag es an den langsamen Bewegungen des Antichrist. Offenbar hatte das »Spiel« auch, oder vor allem, den Zweck, den Betrachter zu hypnotisieren. Die Bewegungen - jetzt wieder ein Purzelbaum - waren so langsam, als geschähen sie unter Wasser, oder als betrachtete man sie durch ein verlangsamendes Medium, ja, es war, als setzten sie die

Zeit selbst außerkraft. Klar war, daß J. und der unsichtbare Mitfahrer den Antichrist noch nicht bemerkt hatten, und ich hoffte, sie würden jetzt nicht nach rechts aus dem Fenster blicken. Zu meiner Erleichterung verließen wir bald – niemand sprach – die Ebene und fuhren weiter hinauf ins Gebirge. Knapp unterhalb eines kahlen, flachen Bergrückens befand sich ein altes Dorf. Hier oben war es kalt und neblig; auch Schneereste lagen noch. Wir fuhren auf einen seitlich der Hauptstraße gelegenen Parkplatz, der so leer war wie das ganze Dorf. Kein Mensch, kein anderes Auto waren zu sehen – entweder wohnte man hier nur im Sommer, oder aber das Dorf war längst aufgegeben. Der während der Fahrt mir unsichtbar gewesene Mitfahrer entpuppte sich beim Aussteigen als Mitfahrerin: N. Zu meinem Erstaunen waren beide, J. und N., in heiterer Stimmung. Dagegen war während der Fahrt hinauf ins Dorf meine Traurigkeit gewachsen und war jetzt, ein Brand von innen, kaum noch auszuhalten. Auch war ja klar, daß der Antichrist uns folgen würde oder bereits gefolgt war. Und er war schneller gewesen als gedacht: als wir über eine Holzbrücke gingen, die über einen Graben führte, sah ich ihn als kleines, schwarzes Krokodil in dem Graben hocken. J. und N. sahen ihn nicht, und ich verbarg sorgsam mein Erschrecken, das sofort wieder überging in lähmende Müdigkeit und Traurigkeit. J. und N. dagegen wurden immer vergnügter; Ziel ihres Weges – ich ging (so war es auch verabredet gewesen) nicht weit mehr mit – war nicht das Dorf, sondern die nahe, grasbedeckte Kuppe, die unter so dichtem Nebel lag, daß der sacht ansteigende Feldweg bereits nach wenigen Metern darin verschwand. Ich verabschiedete mich auf Höhe eines alten, halb in den Graben gestürzten Wegweisers aus Holz, dessen Schrift bis zur Unlesbarkeit verwittert war.

Der Bruder

2012 oder Anfang 2013 [ohne Datum]

Eine unbekannte Frau sprach mich auf der Straße an und lud mich ein, auf eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen in ihr Haus zu kommen. Es war ein kalter, aber heller, sonniger Tag. Die Wohnung der Frau lag im Erdgeschoß des Hauses, war groß und eher düster. Je länger man sich umsah, desto mehr fiel die Unordnung ins Auge, die hier herrschte: zwischen hohen Abstellkammerregalen mit Schuhen, Töpfen, Vasen und anderen Gegenständen darin, Kinderspielsachen vor allem, aus Holz und Plastik gefertigten, standen Körbe mit Unrat und schmutziger Wäsche; auch war offenbar seit längerem nicht gelüftet worden. Kurz dachte ich, es könnte sich um einen Ramschladen, einen 1- € -Shop oder dergleichen, handeln, aber ich vermied es, nachzufragen. Zwischen den Regalen stand in einem dunklen Winkel der bereits gedeckte Tisch. Dort saß die Schwester der Frau und begrüßte mich wie einen alten Bekannten. Die beiden sahen nahezu identisch aus, gewiß waren es Zwillinge; beide hatten hellblondes, zu einem Pferdeschwanz zusammengebundenes Haar und sehr helle, leicht gerötete Haut. Dem Tisch gegenüber lag der Eingang zur Küche, darin verschwanden nun die beiden Frauen, während ich Platz nahm und wartete. Gedeckt war für vier. Es dauerte sehr lange, ich hatte nicht vorgehabt, so lange zu bleiben. Was taten die beiden Frauen in der Küche? Man hörte Geschirrkloppern, aber es konnte doch nicht so lange dauern, Kaffee zu kochen und den Kuchen, den sie sicherlich nicht selbst gebacken, sondern in einer Bäckerei gekauft hatten, auf die Teller zu tun. Auch gehörte es sich nicht, einen Gast, einen fremden noch dazu, einfach so